

**Erscheint täglich Abends**  
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierjährlich.  
Bei der Reichs- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten im  
Haus gedruckt 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 M.

**Anzeigengebühr**

die 6 gespal. Kleinzeile über deren Raum 15 Pg., für hiesige  
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pg., an bevorzugter Stelle  
(hinten Zeit) die Kleinzeile 30 Pg. Anzeigen-Annahme für die  
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

# Thorner Alldeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 54, I Treppe.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.  
Bezugspreis-Auskl. Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 54, Laden.  
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Trauerfeier der Stadt Berlin für  
Rudolf Virchow.  
Von Paul Lindenbergs.  
(Nachdruck verboten.) Berlin, 8. September.

Eine stimmungsvoll-ernste, erhaben-großartige Trauerfeier war es, welche heute Berlins Stadtverwaltung und Bürgerschaft dem Ehrenbürger der Reichshauptstadt, Rudolf Virchow, bereitet haben, in würdigem Einlang stehend zu den zahllosen Zeichen der Verehrung, des Schmerzes, der Dankbarkeit, die anlässlich des Todes des großen Forschers seinen Hinterbliebenen von den fernsten Ecken und Enden des Erdalls her zugekommen sind, ein Echo gleichzeitig jener Stimmen, die in Ost und West, in Nord und Süd sich erhoben, um in seltener Einmütigkeit die Verdienste Jenes zu preisen, der wohl nach Bismarck's und Moltke's Heimgang als der berühmteste Deutsche gelten durfte. Im Herzen der Stadt war diese Feier veranstaltet worden, im machtvollen, rotleuchtenden Rathause, an derselben Stätte, wo der Dahingeschiedene zum besten seiner Mitbürger Jahrzehnte hindurch unermüdlich gewirkt und geschafft, an demselben Platz, wo ihm dereinst der Ehrenbürgerbrief überreicht worden war und wo vor noch nicht einem Jahr die Stadt ihm gehuldigt hatte anlässlich seines achtzigsten Geburtstages.

Ein Hain von Lorbeerbüschchen und Blumen zog sich die breite Treppe empor, auf und vor welcher Magistratsbeamte mit umsorteten Stäben standen. In dem Bibliothekssaal waren die herrlichen Kränze ausgelegt, die von überallher eingetroffen waren, und die man späterartig aufgebaut hatte, sodass die zur Feier Geladenen wie durch eine blühende Gasse schritten. In dem Ehrensaal stand auf schwarzem Podium der schlichte eichene Sarg, den nur wenige Kränze bedeckten, vor einem dichten Gebüsch von Lorbeeren und Palmen; Kränze und Palmenwedel lagen in reicher Zahl vor dem Sarg, den schwarzumhüllte, silberne Kandelaber mit brennenden Kerzen umstanden; links bemerkte man das umflossene Gemälde Virchows, rechts das mit schwarzen Schleifen versehene alte Banner der Stadt Berlin. Die Fenster waren durch Laken geschlossen und die umsorteten Gastkronen verbreiteten gedämpftes Licht, von den Galerien, die Buschauer dicht füllten, hingen schwarze Belarri herab, schwarzen Flor trugen die Fahnen und Banner der studentischen Vereinigungen, deren Chargierte in voller Würde mit blanken Schlägern den Sarg in einiger Entfernung umstanden.

Groß war die Zahl derer, die Rudolf Virchow die letzte Ehre erweisen wollten. Männer aus allen Berufskreisen hatten sich eingefunden, unter ihnen Träger der längsten Namen, Diplomaten und Politiker, Gelehrte und Künstler, dann die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, Deputationen fremder Universitäten, selbst an einer Schar von Japanern fehlte es nicht und an einem die Lammsmühle tragenden Perser, von Uniformen sah man nur jene unserer Militärärzte. Dafür blinkte und blieb es desto mehr von Ordenssternen und Kreuzen, und gerade die meistgenannten Kollegen des Toten wetteten darin, während Mommsen nur den Pour le mérite angelegt hatte, und das genügte ja auch wohl. Von den Ministern bemerkte man die Herren von Rheinbaben und Studt, dann den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg von Bethmann-Hollweg, den Staatssekretär von Richthofen, als Vertreter des Reichskanzlers den Chef der Reichskanzlei Geheimrat Conrad, die Professoren v. Bergmann, Leyden, Waldeyer, Röntgen, Förster, Harnack, von Abgeordneten Eugen Richter und Singer, aber die Liste der so häufig gebrauchten Namen ist damit bei weitem noch nicht erschöpft, der Saal erwies sich, wie bei manch anderen Gelegenheiten, auch diesmal wieder als viel zu klein.

Von Oberbürgermeister Kirchner geleitet, schienen um 11 Uhr die tiefgebeugte, betagte Austragte, trat der Redner dicht an den Sarg heran und sprach voll wehmütiger Ergriffenheit einige Abschiedsworte zu dem für immer ver-

bliebenen, während auf der anderen Seite die Stadträte und Stadtverordneten mit ihren prunkenden goldenen Amtsketten saßen. Der Domchor stimmte feierlich die Motette: „Das Leben wellt wie Gras, wie Blumen auf der Flur“ an, und dann trat als erster Redner Prediger Kirmé (von der hiesigen Neuen Kirche) hinter das zu Händen des Sarges aufgestellte Rednerpult, zu welchem aus seiner Vorbeeraumrahmung ein großes goldenes Kruzifix herniederblieb. Die klare, durchgeistigte Rede gab vom freien, protestantischen Standpunkt aus ein ebenso liebenvoll wie scharfsinnig gezeichnetes Bild des Toten, ihn als Gelehrten und Lehrer, als Volksvertreter und Bürger, als Gatten und Vater zeichnend. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, so begann der Geistliche: ein König im Reiche der Wissenschaft und der Wahrheit ist dahingeschieden, daß deutsche Volk trauert an der Bahre eines seiner besten Söhne, die Stadt Berlin schreitet zur Beerdigung eines ihrer würdigsten Bürger. Hier fühlen wir heute nichts von der Ohnmacht des Todes, es umweht uns der Hauch der Unsterblichkeit, nicht spüren wir Schmerz und Trauer, sondern Dank, daß der Tote unser gewesen, Dank gegen Gott, daß er uns einen so Großen gegeben! Sein Leben war voll großer Gnade, nichts war in ihm vorhanden, was sich nicht in den Bau der Allgemeinheit einfügte, sein Geist gelangte so zur vollen Entfaltung. Er nahm den Weg aller Reformatoren, auch bei ihm zeigte sich, daß der Zweifel für die Wissenschaft nötig ist, denn von Zweifeln getrieben, fand er neue Wege: nur auf Wahrheit kam es ihm an, auf die Erkenntnis der Wirklichkeit, er schuf den Grund, auf dem andere weiterbauen konnten, und zog scharfe Linien zwischen der Erkenntnis des Sichtbaren und philosophischer Spekulation. Als Forscher war er scharf und eindringend wie das Salz; viele haben an seinem Feuer die Fackel entzündet und hinausgetragen in alle Welt — welche Erfolge sind ausgegangen von diesem schlichten deutschen Gelehrten! Als Lehrer hielt er seine Schüler an, selbstständig zu forschen, sie verbreiteten den Ruhm der deutschen Wissenschaft über die weite Erde. War das nicht auch ein Gottesdienst, der Wahrheit zu dienen? Denn die Wahrheit ist göttlichen Ursprungs! Seine Wahrheit leuchtete nicht nur, sie erwärmt auch. Dem praktischen Leben widmete er seine Kräfte, dazu trieb ihn seine Menschenliebe. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß Berlin mit die gesundeste Stadt ist, daß Zahnlose kommen, um ihre sanitären Einrichtungen zu studieren. Mit vollster Hingabe stellte er sich in den Dienst des bürgerlichen Gemeinwesens und den der Politik, selbstlos und arbeitsroh; die Liebe zu seinem Volk trieb ihn, öffentlich anzusprechen, was er für recht und wahr hielt, mit dem ganzen Gewicht seiner Person, mit der zwingenden Kraft seiner Überzeugung, ohne Rücksicht auf Gunst und Hass, auf persönliche Vorteile und Nachteile. Vor unserem Geiste steht Rudolf Virchow, umleuchtet von der Wissenschaft, die Bürgerkrone auf dem Haupt, das Schwert der Wahrheit in der Hand, scharf wie das Salz, klar wie das Licht. — Und der Redner schloß nachdem er noch des friedlichen häuslichen Lebens des Toten und der Hinterbliebenen gedacht: „So gehe denn hin, du Vollendet, von deiner irdischen zu deiner himmlischen Unsterblichkeit, hinauf zum Vater des Geistes, hinauf zum Urquell der Wahrheit. Deine Werke folgen dir nach. Gehe hin in Frieden. Der Herr behüte deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen!“

Nach dieser umfassenden, tiefempfundenen, ergriffenden Rede konnten die übrigen Sprecher sich kurz fassen. Nachdem der Domchor: „Selig sind die Toten“ gesungen, widmete Professor Dr. Waldeyer im Namen der Universität und Akademie der Wissenschaften dem Verstorbenen einen Nachruf, seine wissenschaftliche Thätigkeit auf allen Gebieten würdigend und ebenso jene als Lehrer. Dann nach diesem offiziellen Auftrage, trat der Redner dicht an den Sarg heran und sprach voll wehmütiger Ergriffenheit einige Abschiedsworte zu dem für immer verstorbenen eine Anzahl Jahre als Mitglied angehört hat, und in meinem eigenen Namen spreche ich Ihnen hiermit die tiefgefühlteste Teilnahme aus.“ Gestern am Beerdigungstage Virchows brachte die „Birschewitsch“ ihm einen Leitartikel folgenden Inhalts: „Am frischen Grabe versammeln sich Delegierte aller Kulturstaten, tausende folgen dem langen Trauzeugen, doch größer noch ist die Zahl der Leidtragenden auf beiden Erdteilen, die jedem Mann im Geiste folgen, der sich bei Lebzeiten den Titel eines Wohlthäters der Menschheit erkämpft hat. Sein ganzes Leben, Wirken, seine Siege dienten nur der Idee der Verbrüderung der Völker. Rudolf Virchow und Otto von Bismarck sind zwei Namen in der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, die reiches Material bieten.“ Sowohl die Petersburger als auch die Moskauer Aerzte sandten ein kondolenztelegramm an die Witwe Virchows. Sämtliche Tage- und Fachblätter sind mit dem Bildnis des Verewigten geschmückt und bringen tiefempfundene Nekrologien. Bevorstehender Ausgleich zwischen Deutschen und Polen? Der in Krakau erscheinende „Nowo Reforma“ zufolge soll die Rede des deutschen Kaisers in Polen, sowie der überaus günstige Empfang, welcher dem Erzbischof Stanislaus Kostka zuteil wurde, unter den Polen die Neigung zu einer Versöhnung mit der deutschen Regierung hervorgerufen haben. An der Spitze dieser Ausgleichsbewegung steht eine Anzahl polnischer Großgrundbesitzer und verschiedene Notabilitäten der polnischen Intelligenz in den Städten. — Die Nachricht bedarf jedenfalls sehr der Bestätigung, wenn sie auch nicht gänzlich unwahrscheinlich klingt. Über das Verhalten der russischen Offiziere während der Posener Kaisertage sind in den letzten Tagen Nachrichten durch die Presse gegangen, welche offiziell in der „Nord. Allg. Blg.“ als böswilliger Kätzchen bezeichnet werden. Die „Tägl. Rundschau“ hat diese Nachrichten in einer Zuschrift abgeschwächt, ist aber bei der Behauptung geblieben, die russischen Gäste hätten nach Möglichkeit einen Miston in die Posener Festtage gebracht. Die „Nord. Allg. Blg.“ nimmt demgegenüber den russischen General Tschertkow und seine Begleiter dagegen in Schutz, daß sie „in einem deutschen Blatt lediglich auf Grund von durchaus wahrheitswidrigen Berichten verunglimpt worden sind“. Der alte Fritz für Washington. Bekanntlich hat der Kaiser nach der Amerikareise des Prinzen Heinrich den Vereinigten Staaten eine Statue Friedrichs des Großen als Geschenk angeboten. Zuerst hieß es, es sei für Washington ein Abguß des Preußischen „jungen Fritz“ in der Siegesallee bestimmt. Wie nun vom „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird, hat der Kaiser seinen Entschluß geändert. Die Amerikaner erhalten einen alten Fritz, und zwar einen Bronzezug nach Gottfried Schadow's Marmorstatue im Provinzialmuseum zu Stettin. Die nötige Abformung hat bereits in diesen Tagen stattgefunden. „Krachen de Thron“: Zu der Darstellung des „Sächsischen Vaterland“, daß die Thronen zusammenrachen und ein Chaos herrschen würde, wenn bei Nichterfüllung der agrarischen Wünsche im Zolltarif die Landbevölkerung mit dem Proletariat der Städte sich vereinigt, schreibt der „Vorwärts“: die Beschuldigung, daß die Sozialdemokratie gewaltsam Thronen stürzen wolle, sei unsinnig. Das Blatt erklärt, daß die Sozialdemokraten „nicht, als umgekehrte Byzantiner, in der monarchischen Staatsform den Urgrund des Nebels erblicken und nicht vom monarchischen Zusammenbruch alles Heil erwarten“. Während die „Deutsche Tageszeitung“ den Artikel des „Sächs. Vaterland“ als höchst bemerkenswert hinstellt, schreibt die klugere „Kreuzzeitung“ in Begründung der politischen Folgen eines solchen Artikels am Dienstag abend: „Wir

hatten es für ganz ausgeschlossen, daß der konservative Landesverein im Königreich Sachsen mit dem Artikel seines offiziellen Organs einverstanden ist. Denn solche Worte soll ein konservativer Mann gar nicht denken, gescheide drücken lassen."

**Dessnet die Grenzen!** Die russische Regierung läßt es sich angelegen sein, in den der Westgrenze benachbarten Gebieten des Reiches durch verschärftes veterinärpolizeiliche Überwachung die Anlässe für die Schwierigkeiten zu beseitigen, die dem Importe russischen Schlachtviehs nach Deutschland seitens der Grenzbehörden bereitet werden. Wie der Deutsch-Russische Verein zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, Berlin, mitteilt, hat der Chef der russischen Veterinärverwaltung, Wiss. Staatsrat Peschitsch, auf Anordnung des Ministers des Innern sich nach den bezeichneten Grenzbereichen begeben und wird in längerem Aufenthalte die veterinär sanitären Verhältnisse in den Gouvernements Kurland, Nowino, Grodno, Wolhynien, Podolien, Bessarabien und im Barum Polen einer eingehenden Prüfung unterwerfen in bezug auf Maßregeln gegen die Verschleppung von Viehseuchen in diese Gebiete. Zugleich soll Herr Peschitsch eine strenge veterinärpolizeiliche Aufsicht auch über das für den Export nach dem Auslande aus dem Innern des Reiches an die Grenze gebrachte Geflügel organisieren. — Wird die deutsche Regierung nun immer noch zögern, die russischen Grenze zu öffnen? Die Gefahr der Einschleppung von Viehseuchen wird doch angesichts der russischen Maßnahmen immer geringer. Der Viehmangel aber nimmt von Tag zu Tag zu, und die Fleischpreise schnellen immer mehr in die Höhe, so daß der Notstand ein immer größerer wird. Darum nochmals: "Dessnet die Grenzen!"

Auch für die Durchfuhr von Fleisch sind die Grenzen gesperrt. Nach einer Verfügung des Finanzministers waren Zweifel darüber entstanden, ob das im Jahre 1896 in veterinärpolizeilichem Interesse erlassene Verbot der Einfuhr von frischem Schweinefleisch u. a. aus Russland sich auf die Durchfuhr erstreckt oder nicht. Da als Grundsatzen anzuerkennen ist, daß alle veterinärpolizeilich erlaßenen Einfuhrverbote stets auch auf die Durchfuhr anzuwenden sind, hat der Finanzminister nach der "Berl. Rorr." die Behörden dahin mit Anweisung versehen lassen, daß das Schweinefleisch u. a. aus Russland nach jenem Verbot auch von der Durchfuhr als ausgeschlossen zu erachten ist.

Einen Notschrei nach russischem Roggen hat bekanntlich schon im August die agrarische Notierungsstelle für Roggen ausgestoßen. Jetzt hat auch das Anklaamer Kornhaus an seine Mitglieder die dringende Bitte gerichtet, nur wirklich trockenen Roggen abliefern zu wollen. Sämtlicher Roggen, der von den Mitgliedern geliefert worden, sei "bei diesem traurigen Entwetter" feucht und klamm. Das Kornhaus in Anklaam weist seine Mitglieder darauf hin, daß es für klämme und feuchte Ware nicht aufkommen könne, "da es selbst bei angestrengtestem Bearbeitung uns nicht möglich ist, dauernd derartige feuchte Quantitäten gefund zu erhalten. Dieselbe lagert also auf Gefahr der Einlieferer. Wir raten dringend in Ihrem eigensten Interesse, klämme Ware selbst zu bearbeiten und wenn irgend angängig, den Roggen erst in Mieten ausschwingen zu lassen." Mit andern Worten, so bemerkt hierzu die "Ostseezeitung", das Anklaamer Kornhaus streift! "In einem Falle, wo es so recht berufen wäre, die Trefflichkeit seiner Einrichtungen den Genossen vor Augen zu führen, den hohen Nutzen seiner Existenz glänzend zu beweisen, ver sagt es vollständig. Das paßt schlecht zu den Posauinenköpfen, mit denen das Kornhauswesen seiner Zeit den Landwirten lieblich und angenehm gemacht wurde. Da sollten großartige technische Einrichtungen aller Art dem Landmann alle jene Arbeiten abnehmen, für die seine eigenen Lagerungsräume und Erfahrungen nur mangelhaft ausreichten, da sollte das Kornhaus ihn davor bewahren, sein Getreide im ungünstigen Augenblick an den Händler loszuschlagen zu müssen u. s. w., und jetzt, wo der Landmann in dringlichen Umständen die Probe auf das Exempel machen, die verheißenden Wohlthaten einstreichen will, heißt es kurz und bündig: Hilf Dir selbst!"

Abänderung der Verordnung über Ehrengerichte. Das Armeeverordnungsbllt veröffentlicht eine Kabinettsordre bet. die Abänderung über Ehrengerichte für Offiziere im Preußischen Heere, wonach die den Ehrengerichten unterworfenen Sanitätsoffiziere der Armee, der Marine und der Schutztruppen in ehrengerichtlichen Verfahren gegen Offiziere als Zeugen nicht zu vereidigen sind, sondern die Richtigkeit ihrer Aussage auf Ehre und Pflicht zu versichern haben.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag für Ostpreußen erklärte am Sonntag der sozialdemokratische Reichstagsabg. Haase, ein Agrarier habe ihn gesagt, daß sich bei den jetzigen Viehpriisen gut leben lasse, ein anderer, daß auch ihnen, den Agrariern, die Fleischpreise zu hoch vorkämen, und ein dritter

habe geäußert: "Ich sehe mit Grauen auf die Summen, die ich jetzt für Vieh bekomme, denn eines Tages muß doch der Rückzug kommen."

## Deutsche Stammestreu.

Der "amtliche" Name Kronstadt in Siebenbürgen wurde der Stadtvertretung dieser Stadt in ihrer Sitzung vom 27. August mitgeteilt. Das magyarische Herrenvolk an der Donau hat bestimmt, daß auch diese alte deutsche Stadt fortan in magyarischer Sprache den amtlichen Namen "Brassó" führen soll. Nach erfolgter Kenntnisnahme in der Stadtvertretung ergriff im Namen der Sachsen Dr. Eugen Lassell das Wort und gab den Gefühlen seiner Landsleute in nachstehender Rede voll edlen Schwunges und echter deutscher Stammestreu Ausdruck:

"Nun ist uns entgegen der Bestimmung im 2. Absatz des 2. Paragraphen des Ortsnamengesetzes, der „die möglichste Berücksichtigung des Wunsches der interessierten Gemeinden“ vorschreibt (die Unmöglichkeit der Berücksichtigung von „Kronstadt“ ist niemals nachgewiesen worden), ein Stück unseres Besitzes entrissen worden. Wir sagen: ein Stück. Denn das „amtliche“ Kronstadt ist nur ein geringer Teil des ganzen, großen, lebendigen, unaustrittbaren Kronstadt. Doch auch der Verlust dieses einen Stückes thut uns weh; denn auch das „amtliche“ Kronstadt war uns ins Herz geschrieben, war einst eine gewaltige, weithin bekannte Macht, die ruhmvolle Zeugnisse der Geschichte aufzuweisen hat. Nun ist uns ein tragender Turm zusammengestürzt; an seinem Fuße hat er ein Kleinod, ein Stück jenes zarsten, herrlichen Gebäudes begraben, das wir Heimatgefühl nennen. Doch unser enges Verhältnis zum Vaterland lehrt sich nicht an die Engherzigkeit kurzsichtiger Gewalten. Wir haben uns gewöhnt, unsere Vaterlandsliebe höher zu stellen und immer mehr zu verinnerlichen, da ihr äußerlich so wenig Nahrung geboten wird. Wir haben uns gewöhnt, zu lieben auch ohne Gegenliebe. Jetzt steht und treu trok alledem und alledem die Wacht, die deutsche Wacht im lieben ungarischen Vaterland. Ja, hellen Blicks sehen wir dem Kronstadt der Zukunft entgegen. Wir „jammern“ nicht, wir „lamentieren“ nicht, wie auch unsere Hermannstädter Volksgenossen in ihren Erklärungen vor zwei Wochen nicht „gejammert“ und „lamentiert“ haben, obwohl es einige Blätter so darstellten und von einer „Bestattung unter Thränen“ sprachen. Nein, hier gibt es nichts zu bestatten. Lebendiges kann mit keinen Mitteln vernichtet werden. Fast könnte man sagen: Was unsterblich im Volke leben soll, muß zuerst „amtlich“ untergehen. Zumal dem Charakter unserer Stadt, deren Lage unlängst Professor Harnack als „heroisch“ bezeichnete, würde es wenig entsprechen, wenn sie über den Verlust ihres bisherigen „amtlichen“ Namens nur trauern und jammern wollte. Unter dem Felsen der Zinne wohnt ein Geschlecht, das auf höhere Macht vertraut, als auf die der kurzlebigen Erfindungen einer vergänglichen Richtung in unserem Vaterland. Die Franzosen erhoben beim Tode ihrer Könige den Ruf: Le roi est mort, vive le roi! Der König ist tot, es lebe der König! Aehnlich können auch wir rufen: Kronstadt ist „amtlich“ tot, es lebe Kronstadt! (Hochrufe). Es lebe Kronstadt in seiner 70-jährigen Vergangenheit, es lebe in den lauten Zeugen der Gegenwart, in den sicheren Verheißungen der Zukunft, im weiten Gebiete des frisch pulsierenden Verkehrs, es lebe in den Herzen seiner Bürger, es lebe und dauere fort und fort von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht! Jawohl, in guter Zuversicht rufen wir: „Es lebe Kronstadt!“

## Ausland.

### Rußland.

Die Zarin soll tatsächlich eine Fehlgeburt gethan haben. Aus angeblich glaubwürdiger Quelle wird dem "B. T." von seinem Petersburger Korrespondenten dazu folgendes mitgeteilt: Aus dem Speisezimmer der Kaiserin Alexandra führen vier Stufen ins Nebenzimmer. Hier glitt die Zarin am vorigen Mittwoch aus, worauf die Totgeburt eines vollständig ausgetragenen Knaben erfolgte. Der Zustand der hohen Patientin soll nicht unbedenklich gewesen sein. Die Ärzte weisen noch gegenwärtig bei der Zarin, doch macht die Genesung gute Fortschritte, so daß der traurige Vorfall ohne Folgen bleiben dürfte.

Eine judenfreundliche Verfügung des russischen Unterrichtsministers Senger wird nach der "Frankf. Ztg." amtlich bekannt gegeben. Danach wird die Zahl der Juden, die in diesem Semester an den Universitäten als Pharmazeuten eingeschrieben werden dürfen, gegen früher erhöht, und zwar ist sie für Moskau auf 6 Proz., für Kasan, Kursk und Tomsk auf 15 Proz., für Kiew, Odessa, Warschau und Charkow auf 20 Proz. der Gesamtzahl aller aufzunehmenden Pharmazeuten festgesetzt.

## Italien.

Infolge von Lohnstreitigkeiten traten, wie aus Foggia gemeldet wird, am Montag abend in Candela 400 Landarbeiter in den Ausstand und besetzten die Ausgänge des Orts, um andere, arbeitswillige Leute zu hindern, sich auf die Güter zu begeben. Die Gendarmerie versuchte, die Außständigen zu überreden, die Freiheit der Arbeit zu achten; aber die Außständigen griffen einen Gendarmerie-Wachtmeister an und verwundeten ihn schwer durch Stockschläge. Als Militär ankam, wurde es mit Steinwürfen empfangen, wodurch mehrere Soldaten verletzt wurden. Dem Gendarmerie-Wachtmeister und einem Gendarm wurden die Gewehre entrissen. Das Militär sah sich genötigt, Feuer zu geben, wodurch 5 Männer erschossen und 10 verwundet wurden. Es sind sofort noch mehr Truppen und 150 Mann Gendarmerie nach Candela entsandt worden. Die Ordnung ist jetzt vollkommen wiederhergestellt. Die Justizbehörden haben die Verfolgung eingeleitet. Die Angreifer des Gendarmerie - Wachtmeisters sind verhaftet.

### England.

Die Burengenerale wollen sich nun mehr, da sie mit ihren Forderungen bei der englischen Regierung auf hartnäckigen Widerstand gestoßen sind, an die europäischen Nationen und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit der Bitte wenden, ihnen bei der Wiederaufrichtung ihrer Nationalität behilflich zu sein. Ein dahin gehender Aufruf soll demnächst veröffentlicht werden.

### Amerika.

Die provisorische Regierung von Haiti hat infolge der Unruhen die Häfen von Gonaves, Saint-Mars und Port-de-Paix für fremde Schiffe gesperrt.

Der venezolanische Generalkonsul in New-York erhielt folgende Depesche ohne Datum: Präsident Castro hat heute die Aufständischen, die unter den Generälen Luciano Mendoza und Siera standen, in einem erbitterten Kampfe bei Timaquillo vollständig geschlagen.

## Provinzielles.

**Briesen**, 9. September. Der Gutsverwalter des Ansiedlungsgutes Buchenagen, Bieck, hat sich vorgestern erschossen. Er war ein sehr verschuldeter Lebemann und hat noch am Tage vorher 300 Mark von einem hiesigen Kaufmann gelebt, der ihm mit Rücksicht auf die gute Rundschaft der Ansiedlungskommission das Gesuch nicht abschlagen wollte. Es heißt, daß der Selbstmord während der Unwesenheit eines fiskalischen Aufsichtsbeamten in Buchenagen geschehen sei.

**Gollub**, 9. September. Die Regierung hat Herrn Gärtnerbesitzer Meinecke als Schuldeputationsmitglied bestätigt, dem ebenfalls in die Schuldeputation gewählten Herrn Schmidmeister Bronislaus Kurzynski aber die Bestätigung versagt.

**König**, 9. September. Im Krüge zu Polnitz hat in der Nacht zu Montag ein beim Bahnbau der Linie Schlochau - Reinsfeld beschäftigter russischer Arbeiter einen deutschen Arbeiter nach vorhergegangenem Streite durch mehrere Messerstiche verletzt, daß der Deutsche bald darauf starb. Der Thäter hat die Flucht ergripen.

**Strasburg**, 9. September. Bei der gestern abgehaltenen Abiturienten-Prüfung erhielten die beiden Ober-Primaner Heim aus Briesen und Losch aus Schäßken, Kreis Neidenburg, das Reifezeugnis, während ein Extraneer nicht bestand.

**Stuhm**, 9. September. Von einem bedauerlichen Unfall wurde kürzlich die Frau des Mühlenbesitzers Lischitzki in Nikolaiken betroffen. Vor einigen Tagen sollte ihre Schwiegertochter Einzug halten und zu der Hochzeitsfeier war das Gebäude bekränzt. Frau Lischitzki begab sich in den Garten, um einige Kirschen für die Tafel zu pflücken. Sie blieb eine Leiter, stürzte jedoch herab und trug schwere Verletzungen am Rückgrat davon. Am Freitag ist die Frau gestorben.

**Tilsit**, 9. September. Für den Kronprinzen des Deutschen Reiches wird auf der Försterei Paith bei Jäse, Kreis Niederung, 20,5 Kilometer von dem Dorfe Kaukehmen entfernt, ein zweistöckiges massives Wohngebäude, enthaltend 10 große Zimmer nebst Nebenräumen und Balkon erbaut. Der Bau ist am Sonnabend durch den Königl. Kreisbaumeister aus Kaukehmen abgenommen und wird zum ersten Mal von dem Kronprinzen während seiner Jagd in der Mitte dieses Monats bewohnt werden. Das Gebäude steht unmittelbar an dem Forsthause und ist mit einem großen Garten umgeben.

**Ragnit**, 9. September. In dem Godeschen Konkurrenzverfahren hat der Gemeindeschulrat seinen Gläubigern einen Vergleichsvorschlag gemacht. Von den nicht bevorrechtigten Gläubigern mit 900 000 Mark

Forderungen erklärt sich solche mit 750 000 Mark für den Vergleich auf zehn Prozent.

**Königsberg**, 9. September. Gestern abend promovierten die beiden Oberförster Bliesener und Burdin vor dem Steindamer Thor, wobei sie mit einem Revolver hantierten. Bliesener erschoß seinen Kameraden. Die Leiche wurde in die königliche Klinik gebracht.

**Bartenstein**, 9. September. Das 1½-jährige Töchterchen eines Mühlenswerkmeisters stürzte in der Königsbergerstraße aus der einen Stock hoch gelegenen Wohnung in Abwesenheit der Mutter durch Fenster auf das Pflaster des Hofs und blieb wie tot liegen. Dem hinzugezogenen Arzt gelang es, die Kleine wieder zum Leben zurückzurufen. Wie es scheint, hat das Kind außer einigen Verstauchungen innere Verletzungen nicht erlitten.

**Pillallen**, 9. September. Bei der Erntearbeit zog sich das Dienstmädchen des Besitzers R. zu Polnisch-Wyszen eine Arterienzerreizung an einem Fuße zu. Die Verunglückte verblutete noch vor Ankunft des Arztes.

**Schneidemühl**, 9. September. Unter dem Verdacht des durch fortgesetzte Unterschlagungen begangenen Verbrechens im Amte ist der Postassistent Gustav Beister aus Kreuz als Untersuchungsfangener in das hiesige Justizgefängnis eingeliefert worden.

**Schroda**, 9. September. Durch ein vor dem Gasthause in Brodowo haltendes Gespann, dessen Pferde plötzlich schauten und durchgingen, wurde ein Kind des Tagelöhners Szubay derart unglücklich überfahren, daß es auf der Stelle tot war. Die Pferde haben bei ihrem Dahinscheiden den Wagen völlig zertrümmert.

**Posen**, 9. September. Der König von Italien hat dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Hellmann das Kommandeur-Kreuz und dem Herrn Polizei-Inspektor Venkli das Ritterkreuz des Ordens der italienischen Krone verliehen.

**Breslau**, 9. September. In Kotzwitz waren mehrere Wochen hindurch die Breslauer Kürassiere einquartiert. Der 13jährige Schulknabe Waslos hat nun jedenfalls einem dieser Kürassiere eine Ploßpatrone heimlich weggenommen. Am 1. September versuchte der Knabe die Ploßpatrone mit einer alten Pistole abzuschießen. Beim Aufschlagen des Hahnes explodierte die Patrone. Die Splitter der Messinghülse drangen in das Genick des Schülers und verletzten dasselbe ganz erheblich. Der Propfen aber drang einem 6jährigen Knaben, Namen Jus, welcher zusah, tief in die Brust. Beide Knaben liegen frank darmieder.

**Breslau**, 8. September. Bei Schmiedeberg wurde gestern ein Fuhrwerk durch einen Eisenbahnzug überschritten, wobei ein Mann und ein Pferd getötet, zwei Männer schwer verletzt und der Wagen zertrümmert wurde.

**Beuthen** (Oberschl.), 8. September. Über einen Selbstmord auf der Straßenbahn wird der "Beuth. Ztg." folgendes berichtet: Gestern abend 10½ Uhr warf sich auf der Lagedwiler Chaussee kurz hinter der Goethischen Glashütte ein unbekannter Mann auf die Schienen der Straßenbahn vor den heranfahrenden Motorwagen und wurde von den Rädern buchstäblich entzweigeschnitten. Die Räder gingen dem Selbstmörder über den Unterleib, schnitten denselben durch, so daß die beiden Körperteile nur durch die Kleidungsstücke zusammengehalten wurden.

## Lokales.

Thorn, den 10. September 1902.

— **Personalien.** Der Assistent Menzel bei dem Landgericht in Königsberg ist in gleicher Eigenschaft an die Staatsanwaltschaft in Graudenz versetzt worden. Der Gerichtsvollzieher kraft Austrags Max Ramuschkat in Tuchel ist zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht daselbst ernannt worden. Der Militär-anwärter Polizei-ergeant Richter in Thorn ist bei dem Amtsgericht daselbst als Hilfsgerichtsdienner bestellt worden.

— **Ein Reichsgesetz gegen Automobilfahrer** fordert die „Kreuzzug“. Es sei angezeigt, durch Polizeivorschriften, die in der Haupthälfte durch ganz Deutschland die gleichen sein müßten, die Fahrgeschwindigkeit besonders an gefährlichen Stellen wie die Kennzeichnung der Maschinen einheitlich zu regeln. Die "Kreuzzeitung" verlangt, daß die Befugnis zum Erlaß derartiger Verordnungen dem Bundesrat durch ein Reichsgesetz übertragen werde. Bei der Verschiedenheit der Straßenverhältnisse im Gebirge und in der Ebene seien Landes- und geeignete Falles auch ortspolizeiliche Ergänzungsbestimmungen zulässig. Auch Vorschriften über polizeiliche Anmeldung von ausländischen Automobilen an der Grenze seien ein Bedürfnis.

— **Die Haftpflicht der Lehrer** behandelt ein Erlass des Handelsministers. Die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Haftpflicht der Lehrer haben viele Direktoren gewerblicher Fachschulen bewogen, ihre Schüler, die durch Beschäftigung gewerblicher Betriebe einer erheblichen Unfallgefahr ausgesetzt sind, anzuhalten, daß sie

sich auf ihre Kosten gegen Unfall versicherten. Der Handelsminister scheint gegen solche Versicherungen der Schüler gegen Unfall von vornherein keine Bedenken zu haben, denn in dem erwähnten Erlass an die Regierungspräsidenten ersucht er um Auskunft, ob es sich nach den bisherigen Erfahrungen empfehlen möchte, jene Versicherung zu verallgemeinern. Der weitergehenden Anregung, daß auch die Lehrer gegen Haftpflicht aus § 832 B. G.-B. versichert werden sollten, zu entsprechen, hat der Handelsminister jedoch grundsätzlich abgelehnt, den Abschluß einer solchen Versicherung vielmehr den Lehrern selbst überlassen zu müssen geglaubt. In Fällen, in denen ein Lehrer zu Unrecht wegen Vernachlässigung seiner Amtspflichten (Beaufsichtigung der Schüler etc.) in Anspruch genommen werden sollte, wird ihm durch Erhebung des Konflikts auf Grund des Gesetzes vom 13. Februar 1854 zur Seite zu treten sein.

— Die Mehrzahl der Händler und Landwirte steht noch immer in dem Glauben, daß sie nicht verpflichtet seien, verdorbene (faule) Eier wieder zurückzunehmen. Zur Belehrung und zum Schutz des Publikums sei bemerkt, daß das Teilstück und Verkaufen verdorbener Eier auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes strafbar ist. Dem Publikum kann also nur angeraten werden, Erfahrt für gekauft verdorbene Eier zu verlangen und falls der Verkäufer sich weigert, bei der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten.

— Sühnebeträge, welche aus Anlaß von Eisenbahn-Beamtenbeleidigungen zu zahlen sind, fließen fortan nicht zur Staatskasse, sondern sind nach Anordnung der Königlichen Eisenbahndirektion zu wohlthätigem Zwecke dem aus freiwilligen Beiträgen der Eisenbahnbediensteten gegründeten Eisenbahn-Töchterhort zuzuführen.

— Ein Sonderzug zur Erleichterung des Besuchs der Düsseldorfer Ausstellung wird am 13. September abends 10 Uhr 15 Min. von Berlin, Lehrter Bahnhof, abgelassen. Die Ankunft in Düsseldorf erfolgt am 14. September um 8 Uhr 40 Min. vormittags. Ausgegeben werden Rückfahrtkarten mit 10-tägiger Geltungsdauer zu folgenden Preisen (ab Berlin): 2 Klasse 36,30 Mark, 3. Klasse 25,50 Mark. Ein weiterer Sonderzug nach Düsseldorf wird am 29. September, vormittags 7 Uhr 45 Min. vom Potsdamer Bahnhof abgelassen.

— Wegen 5 Pfennigen ließ sich kürzlich ein Pfarrer aus der Umgegend von Marienburg pfänden. Das Landratsamt schickte dem Herrn Geistlichen einen Brief, welcher ja für die Behörde Portofreiheit genehmigt. Die 5 Pfennige Bestellgeld erschien dem Herrn aber nicht für Recht und er ließ das Schreiben mit dem Bemerkung „unfranckte Briefe nehme er nicht an“, zurückgehen. Das Landratsamt war jedoch zum Scherzen nicht aufgelegt und ließ das Strafsorto inkl. Bestellgeld, also 25 Pfennige exekutivisch einzahlen. Doch auch jetzt noch machte der Herr Pfarrer Schwierigkeiten, sodass der Postzählerbeamte die bekannten Pfändungssiegel an das Pianino des Geistlichen klebte. Als nun der Herr Pfarrer sah, daß die Sache Ernst wurde, bequemte er sich zur Zahlung der Summe Geldes!

— Personenstandsaunahme für das Steuerjahr 1903. Die Regierung in Marienwerder hat bestimmt, daß die Personenstandsaunahme in den Stadtgemeinden des Regierungsbezirks und in der Landgemeinde Mocker am 28. Oktober, in den übrigen Landgemeinden und Gutsbezirken am 12. November stattfindet bzw. beginnt.

— Zum Grenzverkehr. Auf Grund einer an das russische Finanzministerium von einer Cydikuhner Firma gerichteten Eingabe werden jetzt, wie dem „Ges.“ aus Cydikuhnen gemeldet wird, nicht jedes Mal, sondern für ganze Jahr (30 Kop.) Stempelgebühren für die Grenze passierende Fuhrwerke erhoben.

— Verband Gabelsberger Stenographen-Vereine. Am Sonntag fand im Schützenhaus zu Dirschau der zweite westpreußische Verbandstag statt. In der Vertreter-Versammlung berichtete der Bundesvorsitzende, Professor Dr. Medem-Danzig, über die Tätigkeit des Verbandes im zweiten Verbandsjahr. Der Rassenbericht wurde mit allseitiger Befriedigung aufgenommen und dem Vorort Decharge erteilt. Zum Vorort wurde der Verein Gabelsberger zu Danzig einstimmig wiedergewählt. An die Verhandlungen schloss sich ein gemeinsames Mahl, bei welchem seitens des Vorsitzenden des Dirschauer Vereins, Herrn Knorr, der neue Bundesvorsitzende, Herr Professor Dr. Medem, begrüßt wurde. Am Nachmittag fand ein Ausflug nach Lissa statt. Abends hielt Herr Professor Dr. Medem-Danzig einen Vortrag über die „Bedeutung der Stenographie für die Schule“.

— Der Westpreußische Verein zur Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd hielt am Sonnabend eine statutenmäßige Versammlung in Danzig ab. Der Verein, welchem gegen 150 Mitglieder angehören, veranstaltet die erste Prüfung bzw. Gebrauchssuche am 3. und 4. Oktober d. J. Es sind drei Preise 400, 200 und 100 M. ausgesetzt. Die Suche findet auf den Jagdtreibwegen der Jagdgemeinschaft, Oliva und Weißhof bei Langfuhr, statt. Die

Prämierung erfolgt am 4. Oktober im Hotel „Danziger Hof“ in Danzig.

— Der Baltische Verein von Gas- und Wassersachmännern, welcher die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Polen umfasst, hielt vorgestern in Elbing seine diesjährige Jahresversammlung ab. Herr Oberbürgermeister Elbing begrüßte die Versammlung namens der Stadt Elbing. Die Mitgliederzahl stieg im letzten Jahre von 101 auf 109. Statistische Erhebungen wurden veranstaltet über eine größere Anzahl von Gasanstalten. Der Rassenbestand belief sich auf 3109,25 Mark. — Herr Gasanstaltsdirektor Gellendien berichtete über die Elbinger Gas- und Wasserwerke. Trotz der Konkurrenz des elektrischen Lichtes ist die Gaserzeugung doch bedeutend gestiegen; dieselbe betrug 1873/74 ca. 400 000, 1887/88 ca. 700 000 und 1901/2 ca. 1 300 000 Kubikm. —

Über den Stand der Frage der Gasmeisterschulen resezierte der Vorsitzende, Herr Direktor Kuckuk-Stolp. Das Resultat dieser Besprechungen war die Wahl eines aus den Herrn Gellendin-Elbing, Lukath-Alenstein und Kobbert-Königsberg bestehenden Arbeits-Ausschusses, der sich mit der Errichtung einer Gasmeisterschule beschäftigen soll. — Im Ratskeller gab die Stadt Elbing ihren Gästen ein Frühstück. Herr Gellendin-Elbing beleuchtete dann die Geschichte der Wasserversorgung Elbings und ging auf das Kanalisationsprojekt ein. — Herr Direktor Kuckuk-Stolp sprach über die Enteisung des Grundwassers. Die Enteisung wurde auf das dringendste allen Städten empfohlen. — Herr Chlert-Stargard i. P. berichtete noch über einen Versuch mit dem Betrieb eines Sandfilters von unten nach oben. Gestern wurden der städtischen Gasanstalt und der Löser & Wolffschen Zigarrenfabrik ein Besuch abgestattet. Für Herrn Kunath-Danzig wurde Herr Gellendin-Elbing in den Vorstand gewählt. Als Vorsitzender wurde Herr Kuckuk-Stolp wieder gewählt. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Posen ausgewählt. Herr Bunzel aus Danzig sprach über Sauggasmotoren, und Herr Kobbert aus Königsberg über die Aufgaben des Gasanstalteileiters als Techniker, Kaufmann, Verwaltungsbemutter und im Berlehr mit dem Publikum. Nachmittags unternahmen die Teilnehmer eine Fahrt nach Parkau und Cadinen.

— Für die westpreußische Provinzialsynode, die im Oktober in Danzig abgehalten wird, hat der König die Herren Oberbürgermeister Elbing, Geh. Regierungs- und Provinzialschulrat Triebel-Danzig, Direktor der Laubstummemonast in Marienburg Hollenweger, Hauptlehrer Höhne, Mewe, Bürgermeister Löhrke-Flatow, Kommerzienrat Claasen-Danzig, Bürgermeister Dembski-Dirschau und Regierungspräsidenten v. Holwedel-Danzig und von Jagow-Marienwerder zu Mitgliedern ernannt.

— Der Brandversicherungsverein Preußischer Staatsseidenbahn-Beamten, der im Jahre 1890 gegründet worden ist und bei dem auch die Hilfsunterbeamten und die ständigen Arbeiter aufnahmefähig sind, hat Ende des Jahres 1901 einen Reservefonds von 895 910 Mark erreicht. Der Jahresbeitrag, welcher bisher 60 Pf. für je 1000 M. Versicherungssumme betrug, wird vom 1. Januar 1903 ab auf 40 Pf. herabgesetzt werden.

— Der Männergesangverein Liederfreunde begeht am 9. November die Feier seines zehnjährigen Bestehens im Artushofe. Der strebsame Verein, der unter der bewährten Leitung des Herrn Steuersekretärs Ulbricht steht, wird an diesem Tage ein größeres Werk für Thor, Soli und Orchester „Landknecht“ von W. Taubert zur Aufführung bringen. Die Solopartien werden durch auswärtige Kräfte besetzt. An die Aufführung wird sich im Artushofe ein Kommers anschließen. Der Verein beabsichtigt, die anderen hiesigen Männergesangvereine dazu einzuladen.

— Verein deutscher Katholiken. Die gestrige Monatsversammlung wurde vom II. Vorsitzenden Herrn Religionslehrer Bünger geleitet. Nachdem zwei Gäste begrüßt und die Berichte über die letzte Monatsversammlung sowie über den Besuch des städtischen Wasserwerkes verlesen worden waren, hielt Herr Bifar Wilmski den angekündigten Vortrag über Budwig Windhorst. Der Vortragende schilderte zunächst den Lebensgang Windhorsts und zeichnete dann dessen reiches Wirken, das sich hauptsächlich im Parlament und auf katholischen Volksversammlungen abspielte. Nach einem arbeitsreichen Leben starb Windhorst, über 80 Jahre alt und wurde in der Marienkirche zu Hannover, welches ihm eine zweite Heimat geworden war, beigesetzt. Reicher Dank wurde dem Redner für seine interessanten Ausführungen zu teil. Im Anschluß an den Vortrag wurden einige Beispiele seiner Schlagfertigkeit im Parlamente, wie sie sich besonders in Antworten auf Zwischenrufe zeigte, zum besten gegeben. Die nächste Versammlung findet am 7. Oktober statt.

— Der Ortsverein Thorn des Vereins der deutschen Kaufleute veranstaltet am Sonnabend, den 13. September, abends 9 Uhr im kleinen Saale des Schützenhauses einen

Familien-Unterhaltungssabend mit nachfolgendem Tanzkonzert.

— Kirchenkonzert. Herr Musikdirektor Char beabsichtigt, in nächster Zeit ein Konzert in der Garnisonkirche unter Mitwirkung der Thorner Liedertafel zu veranstalten.

— Herr Theaterdirektor Groß hat, wie wir hören, für die Winter-Saison ein Engagement an dem Deutschen Theater in Reval erhalten. Im nächsten Sommer beabsichtigt Herr Groß, wieder in Thorn Vorstellungen zu geben.

— Die Verlegung der hiesigen Königlichen Eisenbahn-Betriebs-Inspektion II nach Dr.-Eylau soll, wie wir hören, schon zum 1. April n. J. erfolgen.

— Die Schiffahrt auf der Weichsel ist in den letzten Tagen etwas lebhafter geworden.

— Temperatur morgens 8 Uhr 14 Grad Wärme.

— Barometerstand 27,11 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel 0,87 Meter.

— Verhaftet wurden 2 Personen.

— Gefunden am Brombergerthor ein kleines Portemonnaie mit Inhalt, abzuholen bei Demski, Steilestraße 7, auf der Mauerstraße eine Bratwurst, abzuholen bei Philipp, Mauerstraße 66.

### Kleine Chronik.

\* Der „Bankier“ Erich v. Kriegsheim, der vor längerer Zeit eines Lungenerleids wegen vom Strafgefängnis in Blüthensee nach der Charite gebracht wurde, ist jetzt aus dem Krankenhaus entlassen worden, wird aber einstweilen nicht in die Strafanstalt zurückkehren. Seines Leidens wegen ist die Strafvollstreckung unterbrochen worden. von Kriegsheim ist 35 Jahre alt.

\* Pestverdächtig. In Hamburg ist ein aus Kuckuck eingetroffener Dampfer isoliert worden, der einen unter pestverdächtigen Erscheinungen erkrankten Matrosen an Bord hatte.

### Gemeinnütziges.

\* Die zweimäßige Heizung unserer Wohnräume ist eine Frage, deren Lösung von Jahr zu Jahr die Heiztechnik zu neuen Fortschritten führt, und groß ist der Aufschwung der letzten Jahre in Heizungs- und Beleuchtungsanlagen. Als allgemeine Anforderungen an einen guten Ofen sind zu stellen: Bei Verwendung jeder guten Hausbraukohle schnell Wärmeabgabe nach dem Anheizen, einfache Bedienung, gleichmäßige Erwärmung mit Luftzirkulation und Ventilation im Zimmer, Dauerbrand oder zeitweiser Brand und genauer Regulierbarkeit, so daß Wärme nur dann erzeugt und Brennstoffverbrauch wird, wenn das Bedürfnis vorhanden ist. Eine Ofenart, die den höchsten Anforderungen in besonderer hervorragender Weise gerecht wird, sind Winters Dauerbrandöfen Germanen, von denen seit 8 Jahren über 200 000 Stück verkauft wurden, ein Erfolg, den kein anderes Ofensystem in Deutschland erreicht hat. Die Ofen lassen sich mit jedem Brennstoff heizen, eignen sich für alle Zwecke und sind im Preise mäßig. Dieselben sind zu beziehen durch jede bessere Ofenhandlung, event. durch Vermittlung des Fabrikanten Oscar Winter, Hannover. Die Germanen-Ofen sind nur echt, wenn sich in der Cilinderhülle der Name „Germane“ befindet, und hüte man sich vor den vielfachen Nachahmungen.

### Neuele Nachrichten.

Berlin, 10. September. Der 26. deutsche Juristentag wurde gestern abend in den Räumen der Börse eröffnet. Anwesend waren, der Justizminister, der Staatssekretär Nieberding, zahlreiche Universitätsprofessoren sowie richterliche Beamte und andere. Oberjustizrat Wierhaus begrüßte die Erschienenen im Namen der Berliner juristischen Gesellschaft.

Breslau, 10. September. Das russische Eisenbahnministerium hat den Anschluß der Bahnlinie von Herby bis Czestochowa an die preußische Staatsbahn in Herby genehmigt.

Breslau, 10. September. Die Strafammer verurteilte den verantwortlichen Redakteur der hiesigen „Wollwacht“, den Stadtverordneten Julius Brühns, wegen Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche, begangen durch Befreiung der Aachener Reliquienverehrung, nach dem Antrage des Staatsanwalts zu vierzehn Tagen Gefängnis.

Leipzig, 10. September. Der Bankdirektor Geyer hat heute seitens des Kasseler Gerichts die Aufforderung erhalten, zur bevorstehenden Verhandlung gegen den Expeditor Schmidt in Kassel als Zeuge zu erscheinen, desgleichen sind die verurteilten Auffichtsräte der Leipziger Bank benachrichtigt, zum bevorstehenden Straftermin gegen Schmidt sich als Zeugen bereit zu halten.

Hannover, 10. Sept. Die Hannoversche Landesbank stellte die Zahlungen ein, da eine Prüfung der Semestralbilanz ergab, daß mehr als die Hälfte des Aktienkapitals verloren ist. Der Generalversammlung vom 3. Oktober soll die Liquidation vorgeschlagen werden. Bei ruhiger Abwicklung dürften alle Gläubiger voll befriedigt werden.

Köln, 10. September. Der Maurerstreik ist nach vierwöchentlicher Dauer beendet. Es arbeiten 800 Maurer gesellen zu den neuen Bedingungen. Die Lohnkommission bezeichnet das Ergebnis der Lohnbewegung als ein durchaus befriedigendes.

Dessau, 10. September. Wie der „Anhaltische Kurier“ meldet, wurden an hundert Männer des 93. Infanterie-Regiments im Manövergelände vom Hirschlag getroffen.

Bier Mann sind getötet, mehrere liegen bewußtlos barnieder.

Neapel, 10. September. Vincenzo Guerriero, der am 25. Mai d. J. zwei Steine gegen den königlichen Eisenbahngang warf, ist heute zu 6 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 800 Gros Goldstrafe verurteilt worden.

Paris, 10. September. Nach einer Blättermeldung aus Buenos Aires vom 7. d. Mts. ist die Stadt Bolivar durch einen Zyklon völlig zerstört worden. 14 Personen wurden dabei getötet und 50 verwundet.

Brüssel, 10. September. Weitere aus dem Ballon de Luchon eingegangene Nachrichten erklären die Meldung, der Ordonaunzoffizier des Königs der Belgier, Lieutenant Binje, sei am Fuße des Maladetta von einem Bären getötet worden, für unbegründet.

Lissabon, 10. September. Die portugiesischen Streitkräfte im Norden von Benguela nahmen nach einem Gefechte, in welchem mehrere Eingeborene fielen, die Unterwerfung der Saccos-Eingeborenen entgegen.

London, 10. September. Wie „Daily Express“ aus Rom erfährt, wird Kaiser Franz Joseph dem König von Italien keinen Besuch abstatte, da er dem Papste vor zehn Jahren ein dahingehendes Versprechen gemacht habe.

London, 10. September. Infolge Gewissens von schlechtem Bier sind in Derby mehrere Hundert Personen unter Bergiftung erschienen und erkrankt. Zwei davon sind bereits verstorben, während eine große Anzahl noch in Lebensgefahr schwelt.

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 10. September.	Handels-Dep.	9. Septbr.
Russische Banknoten	216,50	216,55
Warschau 8 Tage	—	216,05
Deutsch. Banknoten	85,50	85,50
Preuß. Konsolets 3 p.C.	92,40	92,50
Preuß. Konsolets 3½ p.C.	102,10	102,30
Preuß. Konsolets 3½ p.C.	102,—	102,20
Deutsche Reichsanlei. 3 p.C.	92,80	92,90
Deutsche Reichsanlei. 3½ p.C.	102,25	102,40
Westfr. Pfdsbr. 3 p.C. nebst II.	89,30	89,40
do. 3½ p.C. do.	98,90	99,—
Posener Pfandsbriefe 3½ p.C.	99,40	99,50
do. 4 p.C.	102,40	102,40
Poln. Pfandsbriefe 4½ p.C.	—	—
Itali. 1 ½ % Anteile C.	31,65	31,40
Rumän. Rente 4 p.C.	103,60	—
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	86,10	86,10
Distonto-Komm.-Antl. efl.	189,25	189,25
Gr. Berl. Straßendämm-Antl.	212,—	212,25
Harpenver. Bergv.-Antl.	167,90	167,60
Laurehütte-Antl.	201,90	201,60
Nordb. Kreditanstalt-Antl.	100,—	—
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ p.C.	155,75	155,50
Weizen: September	153,50	153,25
" October	153,60	153,25
" Dezember	153,50	153,25
" loco Nework	75 1/2	75,—
Rogggen: September	142,25	142,—
" October	138,75	138,25
" Dezember	137,75	136,25
Wheat: loco m. 70 M. St.	37,50	37,50
Wheat-Distort 3 p.C., Lombard-Bank-Anteile 4 p.C.	—	—

Allen Freunden und Bekannten, die meinem Mann Paul Kurowski die letzte Ehre empfießen, insbesondere unserm lieben Seelsorger Herrn Dechan Dr. Klunder für seine trostreichen Worte sagen wir unsern tiefgefühlsten Dank.  
Die trauernde Witwe und Kinder.

## Bremer Zigarren - Fabrik

Joh. Hoyermann  
Niederlage Thorn:  
Breitestraße, Ecke Gerberstr.  
Spezialitäten:  
Nr. 3 Fineza, per Stück 5 Pf.  
" 5 Sano, " " 6 "

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß der am 25. Februar 1901 zu Ottotschin verstorbenen Restauratorwitwe Marie de Comin geb. Hennig wird nach erfolgter Abhaltung des Schlüsterminis hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 28. August 1902.  
Königliches Amtsgericht.

## Bekanntmachung.

Die Servis- und Verpflegungsgelder für das im Monat Juli und August d. J. hier einquartiert gewesene Militär können in unserer Kämmererfassung in Empfang genommen werden.

Thorn, den 8. September 1902.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Juli-September cr. beginnt am 15. d. Mts.

Die Herren Hausbesitzer werden erucht, die Zugänge zu den Wassermeistern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Thorn, den 9. September 1902.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. J. ab sollen wieder Erlaubnisscheine zum Sammeln von Raff- und Befehlholz in den städtischen Forsten ausgegeben werden.

Diese Scheine sollen in der Regel nur solchen Personen ausgestellt werden, welche bedürftig sind, nachweislich im Walde gearbeitet haben und noch nicht wegen Holzdiebstahl bestraft sind.

Die Erlaubnis wird nur für zwei Tage der Woche und zwar für die Montage und Donnerstage und nur für einzelne auf dem Schein besonders bezeichnete Tagen gegeben werden.

Für jeden Erlaubnisschein, der auf ein halbes Jahr, und zwar auf die Zeit vom 1. Oktober 1902 bis 1. April 1903 ausgestellt wird, sind 1,50 Mt. an die städtische Forststelle zu entrichten.

Thorn, den 5. September 1902.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist eine Nachwächterkelle sofort zu besetzen.

Das Gehalt beträgt im Sommer 45 Mark und im Winter 50 Mark monatlich. Außerdem wird Länge, Seitengewehr und im Winter eine Bürste geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 8. September 1902.

Der Magistrat.

## Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Wohnungswechsel am 1. und der Dienstboten-

wchsel am 15. Oktober d. J. stattfindet.

Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder vom 17. Dezember 1886 in Erinnerung, wonach jede Wohnungsvoränderung innerhalb 3 Tagen auf unserm Meldeamt gemeldet werden muß. Zuwidderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle verhältnismäßiger Haft.

Thorn, den 2. September 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

## Damenkleider

werden guttigend in eleganter wie auch einfacher Ausführung billig angefertigt.

Seglerstraße 15, 2 Tr. nach vorne.

Holzverkauf.  
Montag, den 15. September cr., vormittags 10 Uhr sollen im Saalhofe in Neugrabe vom Artillerie-Schießplatz Thorn (Aufseher der Feldbahnhlinie) meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:

rund 1800 Stangen I. bis IV. Kl.  
900 rm. Klöben I. u. II. Kl.  
175 " Messer und  
1500 " Stubben.

Garnison-Verwaltung Thorn.

## Oeffentl. Versteigerung.

Am Montag, den 15. September cr., vormittags 10 Uhr werden wir auf dem Grundstücke Baderstraße Nr. 28 in dem Geschäftslhof des Kaufmanns Emil Wenceslawski

einen Badeofen

öffentlicht versteigern.

Thorn, den 9. September 1902.

Der Magistrat.

## Zwangsvorsteigerung.

Freitag, den 12. Septbr. 1902, vormittags 10 Uhr werde ich vor der hiesigen Pfandkammer folgend Gegenstände als:

1 großen Teppich,

1 Steppdecke,

1 Kinderwagen

öffentlicht meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 10. September 1902.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Thüringische

Elektro- und Maschinen-

Jugend-Schule zu Jimena.

Staatliche Abgangs-Prüfungen.

Director Jentzen.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

mehr. A. Kaufmann, Hamburg.

150 Mk. und hohe Provision zahlt

mit. kleinen Zigarettenver-

fässern die Tabak-Compagnie. Hamburg.

Für mein Luch-, Uniformen- und

Maß-Geschäft nehme einen

A. Toulon, Directeur.

Agent ges. z. Berl. m. beliebt. Zigar-

ges. Bergt. M. 250 p. Mt. u.

# Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 213.

Donnerstag, den 11. September.

1902.

## Die Liebe höret nimmer auf.

Dorfgeschichte von Albert Neuschütz.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein überaus freundliches Stübchen, heimlich und traulich, mit der hellgrundigen, großblumigen Tapete, den schneeweißen Gardinen über den beiden kleinen Fenstern, oben herübergesteckt, sogenannte „Wolken“. Über dem altmodischen Sophä mit dem verschloßenen Kaffeebraunen Bezug hingen neben der alterthümlichen Uhr in großer Anzahl und symmetrischer Ordnung Familienbilder in allen Formaten.

Zwischen den Fenstern am Pfeiler stand der alte vier-eckige Tisch mit einer bunten Decke darauf, und darüber hing der kleine alte Spiegel, halbblind, mit viel Holz und wenig Glas, verziert mit einigen gelben Messingrossetten. Fuchsien, Nelken, sowie Monatsrosen blühten in Töpfen an den Fenstern. In der Ecke, neben der Thür, hatte die alte, gelbe Rollkommode mit dem Glasschrankaussatz ihren Platz, dessen Inhalt von Glas und buntbemaltem Porzellan der Stolz der Besitzerin war.

In seinem Bauer am Fenster schmetterte der Kanarienvogel und hüpfte in den Pausen unruhig hin und her; zum erstenmale in seinem Leben war er vergessen worden, mangelte ihm Speise und Trank.

Seine Pflegerin, die Bewohnerin des freundlichen Raumes, saß in sich versunken in der Sophaecke und ließ, den grauen Kopf in die Hand gestützt, schmerzlich bewegt, die Bilder der Vergangenheit an ihrem geistigen Auge vorüberziehen.

Mehr als dreißig Jahre sind vergangen, seit sie stolz, trozig und selbstbewußt vor ihrer Mutter stand, leidenschaftlich um ihre Liebe kämpfend, energisch den Gegenstand ihrer Wahl, ihrer Neigung vertheidigend.

„Was, den Anton Kolonski willst heirathen? Den Sauf- und Raufbold!“ schrie die Mutter hochroth vor Zorn im Gesicht, mit dem Fuße stampfend. „Das schlag' Dir nur gefälligst aus dem Sinn, daraus wird nichts! Haha! Thätst Dich ja schön von vornherein in den Dornenstatt in den Rosengarten setzen! Mein einziges Kind, nee, das geb' ich nimmer zu. Was hast denn überhaupt heimlich hinter meinem Rücken mit dem dahergeschneiten Springinsfeld anzubinden, wie kannst Dir so was unterstehen? Du bist ehrbarer Leute Kind, und da sollst Dich schämen, so was zu thun! Und drüber, Nachbars Franz, der ruhige, solide, fleißige Mensch, der ein hübsches Häuschen hat und gute Kundshaft, der Dich gern mag, von dem willst nichts nich wissen? Aber freilich, der meint's ehrlich, der kann nich so scharwenzeln und schön thun wie jener hergelaufene Lustikus. Kein Mensch weiß, wo der her und was er eigentlich is! Ein Musikante, ein Tutemichel letzter Klasse, der, wenn er grad Lust hat, 'mal zum Tanz aufspielt. Den Franz nimmst halt, und keinen andern!“

„Den Franz?“ hatte sie höhnisch geantwortet. „Den Dummian, den Tapps. Der wäre der letzte. Wohl weil ihn keine andere mag, da wäre ich gerade gut genug? Ich, die man das schönste Mädchen im Dorfe nennt. Nie und nimmermehr werd' ich den einfältigen Schuster nehmen.“

„Na, haße Dich nur nich so, als wenn Du selber

ne Prinzessin wärest,“ meinte die Mutter ärgerlich. „Wir sind arm und müssen uns beide unser Brot durch Waschen und Plätzen verdienen, wie der Franz das seinige als Schuster. Und der hat es bei seinem Fleiß und seiner Sparsamkeit schon dazu gebracht, sich etwas zurückzulegen, während Du in Deinem Leichtsinn alles in Purz und Glitter verthust, Du eitles Ding. Nein, viel zu gut, zu schade ist er noch für Dich oberflächliches Ding. Bis jetzt hast Du's Leben immer als Tanzplatz angesehen, aber wart' nur, 's wird Dir schon noch kommen!“

„Meinetwegen kann Dein Franz gleich in Gold eingefäßt sein,“ versetzte sie, trozig den Kopf zurückwerfend, „ich schämte mich zu tod, einen solchen Einfaltspinsel zum Mann zu haben. Den Toners will ich, und keinen andern! Und wenn ich den nicht nehmen darf,“ ihre Augen funkelten, die Hand ballte sich zur Faust, „dann, nachher geschieht 'was mit uns beiden, paß' auf, Mutter, und Du hast's auf'm Gewissen.“

„Was willst Du damit sagen, willst mir etwa drohen, mich einschüchtern?“ fragt die alte Frau mit bebender Stimme, während Angst und Schmerz sich in ihren Zügen malte.

„Mutter,“ bat sie da noch einmal, „laß uns doch halt im guten auskommen. Der Anton und ich, wir können einmal nicht mehr ohne einander leben, gib's doch zu.“

Die Mutter schüttelte entschieden den Kopf.

„Du rennst in Dein Unglück, dummes Mädel, begreif's doch nur!“

Doch sie begriff es nicht. Die Mutter war nur eingeschworene; sie protegierte den Schuster-Franz, der hatte gerade einen guten Stand bei ihr und gegen den guten Franz war sie eingenommen.

„Ich nehm' ihn, Mutter, nun grad' erst recht! Eltern haben kein Recht, ihren Kindern aus purer Laune das Lebensglück zu zerstören! Und wenn Du uns gewaltsam trennen willst, dann ist das Wasser tief genug, zwei unglückliche Liebende aus der Welt zu schaffen. 's ist Dir ja ganz egal, was aus Deinem einzigen Kinde wird, hast ja doch kein Herz für dasselbe, bloß 'ne Rechenmaschine. Denkst, der dumme Schuster-Franz arbeitet dann auch noch für uns zwei; ob ich aber an seiner Seite Genügen finde oder ob ich daran zugrunde geh', was kümmt's Dich, die Mutter!“

„Du undankbares Geschöpf!“ fuhr die Mutter auf. „Wo ich's so gut mit Dir mein' und Dir gern allen Kummer ersparen, Dir ein sorgenfreies, sicheres Dasein schaffen möchte! Aber ich weiß schon, von Deinem verrückten Bücherlesen hast's. Ueberpannt bist du geworden! nausfliegen soll er, der Kerl von einem Colporteur, mit seinem Schund, 's hat Dir bloß den gesunden Sinn verdorben und verwirrt!“

Sie lachte sorglos und ließ eines Tages, als die Mutter gegangen war, Wäsche fortzutragen, den Schuster-Franz kommen; der war der einzige, welcher ihr helfen konnte und sollte, denn ans Sterben dachte im Ernst weder sie

noch ihr Geliebter, sie wollten sich erst recht gemeinsam im ihres Lebens freuen und hatten es sich schon gar schön ausgemacht.

Ohne weiteres zog sie den unbekümmerten gutmütigen Menschen neben sich auf das Sopha nieder.

„Franz, die Mutter sagte mir, Du wolltest mich zur Frau haben?“

Ein glückliches Leuchten ging über sein volles Gesicht.

„Ja, Resel.“

„Ach, das thut mir nämlich schrecklich leid, Franz, aber siehst Du, so gern ich Dich auch sonst mag, mit uns zweien kann nichts werden.“

Er erschrak heftig. „Du willst mich nich, Resel?“ fragt er traurig, während sich seine wässerblauen Augen mit Thränen füllten.

„Nimm Dir's nicht zu Herzen, Franz. Wir bleiben gute Freunde, nicht wahr? Du kriegst schon gern eine andere.“

Er schüttelte betrübt den Kopf. „Nein, Resel, eine Andere wird's nimmer.“

In diesem Augenblick thät er ihr auch wirklich leid, der große, gute Mensch; sie wußte, welchen Schmerz sie ihm bereitete.

„Siehst Du, Franz, wenn Du mich wirklich so lieb hast, könntest Du mir auch einen recht, recht großen Gefallen thun. Ich habe einmal gelesen, daß einem edlen Menschen für seine Liebe kein Opfer zu groß ist.“

„Wenn Dir damit gedient is,“ entgegnete er gepreßt, „an mir soll's gewiß nich fehlen.“

Sie ergriff seine hartgearbeitete Hand und nahm sie zwischen ihre beiden.

„Der Anton Koblonsti und ich haben uns nämlich verlobt, die Mutter will's aber nicht leiden, daß wir uns heirathen.“

Franz prallte förmlich zurück.

„Den, Resel?! Das kann Dein Ernst nich sein, mit dem wirfst kreuzungslücklich!“

„Ach, nun komm' Du mir auch noch!“ rief sie heftig. „Ihr habt Euch alle gegen den armen Kerl verschworen! Nun nehme ich ihn aber gerade erst recht!“

„Resel, ich bitt' Dich um alles in der Welt, nimm den nich!“ bat er flehtend. „Schlag' Dir das aus'm Sinn, wenn Du mich schon nich magst, den aber zu allerleßt. Jeden Andern, nur den nich!“

Sie fühlte, daß sie mit Trost und Festigkeit auch hier nicht sobald ans Ziel gelangen würde und brach daher, die Hände vor das Gesicht schlagend, plötzlich in heftiges Weinen aus.

„Ja, ich weiß es schon, Du bist auch der Rechte, Franz; meinst es auch nicht aufrichtig mit mir! Ich glaubte an Dir einen wahren Freund zu haben, der mir in der Not befehlt, aber geh' nur, geh.“

Sofort war er weich.

„Resel, sag' mir nur, was ich thun soll, ich will Dir ja so gern helfen, wenn ich kann, mußt Dich aber auch nich mehr grämen, geh', sag's.“

Sofort waren auch ihre Thränen versiegt. „Sag' nur zur Mutter, Du hättest Dir die Sache anders überlegt. Du traustest Dir vorläufig noch nicht, eine Familie anständig zu ernähren. Deute es an, daß ich auch gar so arm bin, das wird schon helfen, dann wird es mir schon eher gelingen, die Mutter für den Anton zu gewinnen.“

„Du muthest mir viel zu, Resel. Ich soll lügen und schwindeln, was ich im ganzen Leben noch niemals gemacht habe — ich selbst soll durch Anwendung von List behilflich sein, Dich dem glücklicheren Nebenbuhler in die Arme zu treiben? Das kannst Du im Ernst nich von mir verlangen.“

„Ich zwinge Dich nicht!“ brauste sie auf. „Aber das will ich Dir sagen — — wenn ich einmal mit Anton zusammen erschossen aufgefunden werde, dann mag Dir das böse Gewissen nur auch mit schlagen!“

„Um Gotteswillen, Resel,“ rief er erschrocken, „so was wirfst Du doch nich machen!“

„Sicher! Na — und nun leb' wohl, Franz,“ mit wehem Blick reichte sie ihm die Hand, „wer weiß, ob wir uns wiedersehen? — — —“

„Resel — sei brav und gut!“ meinte er ängstlich. „Ich — ich will's versuchen, Dir den Willen zu thun — — — so schwer mir's auch ankommt.“

In diesem Augenblick kehrte die Mutter zurück.

„Ah — der Franz!“ rief sie freudig überrascht. „Na, wie steht Ihr Beiden denn nun miteinander?“

Franz war aufgestanden; er drehte die Mütze verlegen in den Händen und stotterte, dunkelrot im Gesicht:

„Nichts für ungut, Mutter Lehnerten — — aber — ich hab's eben der Resel gesagt — — mit uns Beiden kann am Ende doch nichts werden — — die Resel is auch ganz einverstanden. Sie wird schon etainen Andern — Besieren finden — — als wie ich bin — — ich kann's am End' doch nich ermachen — eine Familie zu ernähren — so wie die Verhältnisse heutzutage sind — — es gehört auch gar zu viel zum Leben — und wenn zwei so ganz ohne sind — — nu ja — ich denk's nich, daß wir miteinander auf'n grünen Zweig kommen werden —“

Die Mutter stellte sich flugs mit eingestemmten Armen vor Franz hin:

„I, sieh doch 'mal an, Du miserabligter Kerl!“ schrie sie ihn so zornig an, daß er furchtsam bis zur Thüre zurückwich. „Du hastest wohl gerade nichts Besseres zu thun, als Dir 'mal so bißchen Deinen Zug mit uns zwei verlassenen Frauen zu machen! Schämen jo steht Du Dich bis in die tiefste Seele 'nein! Aber jetzt pac' Dich — marsch! Für so einen is meine Resel überhaupt zu gut — die kann alle Tag einen kriegen, wenn sie will!“ Niedergeschmettert schlich der arme Mensch davon.

„So, das is ja 'ne schöne Geschichte! Jetzt nimmt aber auch den Spielfer, den Anton, damit Du nich ausgelacht wirst im Dorf, wenn's 'rumkommt und's heißt: der Schuster-Franz hat's sitzen gelassen!“ sagte die Mutter, noch ganz athemlos vor Erregung. „Die Leut' mögen sehen, daß Du gleich 'nen andern kriegst!“

Resel frohlockte innerlich über den gelungenen Coup und feierte bald darauf mit ihrem Erwählten fröhliche Hochzeit.

Die ersten Wochen genossen sie in ungetrübtem Glück. Anton war Feuer und Flamme; er arbeitete gar fleißig und brachte den ganzen Verdienst heim.

Aber bald mußte sie merken, daß er im Eiser nachließ. Und als sie dann ein kleines Mädchen hatte, kümmerte er sich schon längst nicht mehr um sie und um das arme Würmchen erst recht nicht.

Sie mußte fleißig Hand und Fuß rühren, um sich und ihr Kind ehrlich durchzubringen, während das Familienoberhaupt in franz, rauchte und zum Tanz anspielte und ab und zu einmal nach Hause kam, um von ihr Geld zu verlangen oder vielmehr heraus zu prügeln.

Dann — eines Morgens brachte man ihn tot nach Hause; er war bei einer Prügelei die Treppe hinabgestürzt und später mit gebrochenem Genick aufgefunden worden.

Einer der ersten, der kam, war der Schuster-Franz. Er brachte der armen Witwe sein sauer Erspartes, damit sie ihrem Mann ein anständiges Begräbniß geben lassen könnte.

Sie wehrte sich wie verzweifelt dagegen; allein er bat so eindringlich, sie konnte gar nicht anders, als es annehmen, wollte sie ihn nicht wiederum tief verlezen.

„Nimm's nur, Resel,“ meinte er treuherzig, „ich geb' Dir's wirklich gern — — — 's ist mir die größte Freud', wenn Du's ohne viel Gesperr' annimmt. Und er is doch immer Dein Mann — Marthchens Vater — — — 's is das Letzte, was Du'n gibst — — wenn er auch grundschlecht an Euch gehandelt hat — Du bist doch eine gute Christin — — — thu's um des Kindes willen.“

Sie nahm es mit dem festen Vorsatz an, Tag und Nacht zu arbeiten, sich den Bissen vom Munde abzudarben, um es bald zurückzahlen zu können.

Da hatte sie sich aber zuviel zugemutet. Infolge Überanstrengung und Entbehrung wurde sie aufs Krankenlager geworfen. All ihre Schönheit war nun dahin — sie war vorzeitig verwelkt, verblüht. Kummer und Sorgen hatten dem einst so frischen, blühenden Gesicht ihren Stempel aufgedrückt. Auch die Mutter war inzwischen gestorben.

Wieder war es da Franz, der für sie und ihre heranwachsende Kleine sorgte; und in so zarter und bescheidener Weise that er es, als ob sie ihm allein einen großen Gefallen durch Annahme seiner Liebesgaben erwiese — womit er gar manchen Gebildeten beschämen konnte.

In bitterster Neue ergriff sie eines Tages seine beiden großen, hartgearbeiteten Hände und ihre heißen Thränen fielen unaufhaltsam darauf nieders.

„Franz!“ rief sie verzweiflungsvoll, „Du bist so edel, so gut, so selbstlos gegen mich und ich habe Dich so schlecht behandelt, so schwer gekränkt, indem ich jenen — den Schlechteren — Dir vorzog, weil ich ihn jemals zu lieben glaubte!“

„Läßt nur gut sein, Hiesel,“ wehrte er da schlicht ab, mit bebender Stimme, „brauchtest doch nicht zu entsagen — ich weiß ja am besten, wie weh das thut.“ Still war er darauf hinausgegangen.

(Schluß folgt.)



## Das stille Glück.

Humoreske von Wilhelm Herbert.

(Nachdruck verboten.)

Die Welt lag im Glanze der Septembersonne. Durch den Hofgarten Lustwandlern fröhliche, geschnülzte Menschen. Da trafen sich Rechtsanwalt Philipp und Dr. Stein, der mehrere Monate im Süden gewesen war — zwei alte Freunde.

„Nun,“ lächelte der Arzt, „also doch verheirathet?“

„Ja!“ antwortete Philipp und noch einmal strahlend: „Ja!“ Stein schmunzelte mit leisem Spott: „Und noch keine Nagelpuren im Gesicht? Keine Scenen? Keine geborstenen Ideale? Kein Aus-sieben-Himmeln-fallen?“

„O!“ sagte der Rechtsanwalt vornehm überlegen. „Junggesellen begreifen das nicht. Besuch' mich doch! Heute! Jetzt gleich! Sieh Dir's an — das stille Glück!“

Der Arzt lachte. „Uebertreib' nicht zu sehr!“ warnte er. „Ich könnte kommen —“

„Aber so komm doch, ja!“ rief der Andere. „Ich nehme Dich beim Wort.“

„Gut!“ sagte der Ältere dumpf. „In einer halben Stunde bin ich bei Dir. Wehe, wenn Du mich falsch berichtet hast! Ich werde es genau prüfen — mit dem Seicimesser sozusagen — Dein stilles Glück!“

„Wirst's ja sehen!“ meinte der junge Gatte siegesgewiß, während sie sich die Hände drückten.

Dann ging der Rechtsanwalt mit beschleunigten Schritten nach Hause. Er bezahlt sich im Geist seine hübsche, trauliche, geschmackvolle und doch gemütliche Wohnung. Alles wie aus dem Ei geschält. Aus einem Goldsasanenei. Ordnung, Sauberkeit, Behagen. Er triumphierte.

Und dann erst Olga. Diese schalhafte Grazie, dieses mädchenhafte Haussfrauenglück in ihren Augen, diese kostliche jugendliche Würde.

Rasch erinnerte sich Philipp, ob sie morgens bei guter Laune gewesen, ob er ihr keinen Wunsch veragt — alles in bester Ordnung.

Zu aller Vorförde nahm er unterwegs bei Hoff eine Schachtel Pralines für sie mit. Es konnte nicht schaden, dem schönen Bild vom stillen Glück noch dieses kleine süße Licht aufzusezen.

Als er zu Hause läutete, schlug das Mädchen die Hände zusammen: „Herrje, der gnädige Herr schon!“

„Schon?“ sagte er befremdet. „Was schon? Warum schon? Ich komme niemals schon, sondern immer recht — verstanden?“

Sie wurde rot und floh in die Küche. Vorher war sie aus dem Wohnzimmer gekommen.

„Was ist denn das?“ meinte Philipp, während er Hut und Stock ablegte. Er zog die Rüstern hoch. Ein Schwaden von Beilchenduft, Moschus, Rauten, Naphtalin und Kampher schlug ihm entgegen. Er hörte schon den boshaften Freund fragen: „Hast wohl nebenbei so 'nen kleinen Drogenhandel — he?“

Etwas rasch öffnete er die Wohnstubentür.

Lieber Gott, wie sah's da aus?!

Über Tische, Stühle, Kästen, auf dem Sopha — überall Kleider, Krägen, Capes, Umhänge, Hüte und Krausen. — Und mitten drunter, glühend vor Eifer, für einen jungen Ehemann reizend, aber für die übrige Welt ein wenig zerzaust, im fliegenden Schlafrock — Olga, das Feenkind!

„Aber Herz,“ rief er, „was treibst Du denn?“

„Ah,“ sagte sie und blickte auf, „Du schon? Wie Du mich erschreckt hast! Meine Herbstgarderothe stöbere ich —“

„Aber Kind,“ rief er, „gibt's denn nichts Wichtigeres? In einer Viertelstunde will uns Stein besuchen, mein alter Freund — ein guter Kerl, aber ein herzhafter Ehemänner. Weißt Du, da muß alles aufs

Stüppel klappern! Also sei so gut, wirf rasch den Plunder in einen Winkel — lüste etwas und mach' Dich schön!“

Nichts Wichtigeres? — Plunder? — Erst schön machen müssen?

Eine ganze Kette von Vorwürfen, jeder allein genug, ein junges, verwöhntes, in geschäftlicher Nervosität zappelndes Frauchen zu reizen.

Sie hatte eben ein lila Sammetbrett mit Adlerlaum auf das wirre Lockenköpfchen gesetzt und fragen wollen: „Geht's noch?“ — da überrumpten sie seine Anklagen.

Sie sank in ein Fauteuil.

„Aber,“ stammelte sie, „Du siehst doch, ich bin mitten im Süßern —“

— Du hättest mir mit Deinem Freunde doch nicht so ins Haus fallen sollen!“

„Kind,“ lächelte er etwas nervös, „in einem ordentlichen Hause halt giebt's kein Hereinfallen — da ist immer alles paradiesisch.“

„Du meinst also“ — sagte sie langsam mit Betonung — „Du meinst also, unser Haushalt — mein Haushalt — sei kein ordentlicher?“

Er schüttelte heftig den Kopf. „Silbenspalterin!“ sagte er ungeduldig. „Wer will denn das sagen? Wer meint denn so was?“

„Worauf sitze ich denn eigentlich?“ fragt sie da ahnungsvoll, erhob sich und sah sich um.

Gleich darauf stieß sie einen heftigen Schrei aus. Sie hatte sich auf einen eleganten Mantel gesetzt.

Etwas Kleines, Graugeibes flirrte freitlich vom Fauteuil auf. Olga patschte ein paar Mal mit den Händen danach — sie sprang danach — aber der Flüchtlings hatte sich schon in die Gardinen gerettet.

„Um Himmelswillen,“ rief sie und stand vernichtet, „in meinen Herbstpaletot sind mir die Motten gekommen!“

„Aber Kind, so laß doch jetzt,“ knirschte er.

„In meinem Herbstpaletot, in den Wiener Paletot, den ich noch kein einziges Mal getragen habe! Von dem ich allen meinen Freunden vorgekehrt habe. Der so theuer war!“

„Aber Kind,“ rief er und stampfte mit dem Fuße auf, „so laß doch jetzt das dumme Zeug —“

Sie drehte sich plötzlich um und schob mit den Händen die Locken von den beiden kleinen, gerötheten Ohren zurück, wie um recht zu hören.

„Wie?“ fragte sie, und man vernahm aus ihrer vibrirenden Stimme die nahenden Thränen heraus. „Dummes Zeug? Was Du selbst mir auf der Hochzeitsfeier gekauft hast? O, ich sehe wohl! Das Strohfeuer Deiner Liebe ist verlaert — Du hältst nichts mehr an mich!“ — Sie schluchzte.

Er lachte. Er war wütend — gegen sie, gegen sich, gegen den Paletot.

„Welche Logik!“ rief er. „Was hat denn das einfältige Stück Stoff mit meiner Liebe zu thun?“

„O ja, nenn's nur einfältig,“ schluchzte sie jetzt laut hinaus, „sag' mir's nur, sag' mir's nur immer wieder, daß Du mich nicht mehr liebst — ich verstehe Dich schon, ich höre schon, ich weiß schon, daß ich die unglücklichste Frau auf der Welt bin.“

„Aber Kind — Olga — nun sei vernünftig!“ polterte er gleichzeitig mit ihrem Weiterjammern. „Mach' doch aus der Müde keinen Elefanten — komm doch nicht vom Hunderten ins Tausendste — laß doch die Kirche beim Dorf — —“ er wußte keinen ähnlichen Gemeinplatz mehr und fügte deshalb bei: „Es ist zum Rajend werden!“ So schrieen sie mit vollem Kraftaufwand einander an.

Plötzlich lang eine tiefe, sonore Stimme darin. Sie fuhren auseinander.

„Das stille Glück!“ sagte die Stimme. „Wundervoll! Entzückend! Ich danke höflichst! Guten Morgen! Das stille Glück!“

Und weg war er.



## Gute Worte.

Gute Worte, Blumen kleine,  
Die am Wege oft  
Uns erquickten, hart am Steine,  
Lieblich unverhofft.

Gute Worte, milde Lüste  
Bei des Tag'werks Gluth,  
Die uns bringen ferne Düste  
Und erfrischen Muth.

Gute Worte, Specereien,  
Süßigkeit im Most,  
Kraft uns zu verleihen  
Bei der Alltagstost.

Kleine Hilfe, kleine Stützen,  
Wohl die Rettung nicht —  
Aber Tröstungen, die nützen,  
Wenn ein Freund sie spricht.

Freiheit von Knorr.



## AM HÄUSLICHEN HERD

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben.

Der Kindheit sorglos heit'res Leben  
Bringt Eden in die Welt zurück;  
Es weht um frohe Kinder Spiele  
Des Menschenherzens höchstes Glück.

Und unerkannt rauscht es vorüber —  
Noch schlummernd in der tiefen Brust,  
Genießt die traumumfang'n'e Seele  
Der Kinderfreundschaft Liebeslust.

Doch wie im Lenz die Blumenknospe  
Erschließt des Frühlings Rosenchein,  
So dringt zur Blüthezeit des Lebens  
Ins junge Herz die Liebe ein.

Und glückdurchhebt erwacht das Sinnen  
Vom Märchentraum der Kinderzeit —  
Entschwund'n' Paradieses Wonne  
Täuscht es für Himmelsseligkeit.

Des Lebens wechselvolle Tage,  
Sie alle grüßt ein schöner Preis;  
Denn Blüthen deut zu allen Zeiten  
Der Liebe immergrünes Reis.



## Die Sprache des Schleiers.

Schleier! Welch Zauberwort für jedes poetische Frauenherz! In welch mannigfacher Gestalt und Bedeutung tritt er in ihrem Leben auf und in welch verschiedenen Formen knüpft er sich an die seligsten oder schwersten Stunden ihres Daseins.

Vom weißen Taufschleier, unter dessen schützendem Gewebe das Kind seinen ersten Gang in die Welt, in die Kirche wagt, bis zum düsteren Trauerschleier, den die weinende Gattin oder Mutter trägt, oder der am Todtenfest das Grab eines zu früh Geschiedenen schmückt, ist er unzertrennlich mit jeder Frau und jedem Mädchen. Das Herz des Kindes ist schon entzückt über seinen poetischen Zauber, wie glücklich ist es, wie reich dünkt es sich, wenn ihm die Mutter für die Puppe irgend ein Stückchen Schleier schenkt!

Später wird derselbe, gleichviel in welcher Verwendung, bei keiner Toilette fehlen: Wir tragen ihn als duftige Halsgarnitur zu Hause, als Schmuck auf den Hüten, als Schutz vor Sturm und Regen auf der Straße; er fehlt selten bei einer Theater- oder Konzerttoilette, und im Ballsaal wetteifert er mit Seide und Brillanten. Nur im Modereiche „Sport“ ist er verpönt.

Aber seine beinahe tägliche Verwendung, seine Unentbehrlichkeit bei den meisten Toilettenfragen sind es nicht, welche den Schleier mit solch poetischem Zauber und geheimnisvollem Reiz umgeben, sondern nur seine Verbindung mit den weihenollsten und inhaltschwersten Stunden unseres Lebens.

Das Mädchen träumt und spinnt mit goldenen, schimmernden Fäden seinen Brautschleier und kann den Tag kaum erwarten, an welchem er bedeutungsvoll sein bräutlich Haupt schmückt und es in das langersehnte Eheglück begleitet. — Die junge Mutter sieht mit feuchten Augen, das zitternde Herz von Segenswünschen heiß geschwelt, dem Spitzenschleier nach, unter welchem ihr Kindchen zur Taufe getragen wird. Und der starre, schwere Trauerschleier, so schwer, als ob er von Thränen getränkt sei, paßt so ganz zu unserer Stimmung, wenn wir ein Liebes verschoren und uns die ganze Welt mit schwarzen Flor umschleiert erscheint.

Sogar für die reine, feusche Himmelssbraut, die den Erdenfreuden entsagt, und ihre Seele Gott geopfert, hat der Schleier seine hohe, weihvolle Bedeutung, denn von dem Tage an, da er ihr armes, schmuckloses Haupt umhüllt, ist sie eine Priesterin Gottes, allesirdische liegt hinter ihr und ihr wunschloses, frommes Herz findet das stille Glück des Friedens.

Und ist ein Frauenleben wirklich so arm gewesen, daß nicht einmal im Leben dieser schöne Schmuck sie bedeutsam zierte, so ist er ihr wohl im Sarge vergönnt. Um die tote Mädchengestalt, gleichviel ob jung, ob alt, schmiegt sich versöhnend der weiße Schleier und verhüllt mit weichen Linien ein beneidenswerthes Bild des Friedens und der ewigen Ruhe.

Und wenn wir am Todtenfeste durch die langen Gräberreihen schreiten und da und dort die langen Trauerschleier über Blumen, Palmen und Marmor wälzen sehen, so dürfen wir sicher annehmen, daß hier Frauensinn und Frauenshand die Todtentätte geschmückt hat, denn für sie ist der Schleier der schönste Schmuck in jeder Lebenslage und unzertrennlich mit ihren glücklichsten und ihren trübssten Stunden bis über das Grab hinaus.



## Küche und Keller.

### Birnen einzumachen.

Birnen werden auf verschiedene Art eingelegt; man kocht sie in Essig, Zuckerlösung oder in dem eigenen Saft, mit Senf, Ingwer oder auch im Verein mit anderen Früchten als Preiselbeeren, Himbeeren oder Kirschen, welche ihnen eine schöne rothe Farbe verleihen.



### Keine angebrannte Milch mehr.

Dem Anbrennen der Milch beugt man durch ein einfaches Mittel vor: Man spülle das Gefäß, in welchem man die Milch abkochen will, vor dem Gebrauch mit kaltem Wasser aus und gieße, ohne abzutrocknen, die Milch hinein.



### Fruchtpunsch.

Man bringt 3 Liter Wasser zum Kochen, unter Hinzufügung von etwa 300 Gramm Zucker und dem Saft von 2—3 Zitronen; dies gießt man siedend auf 1 Liter Rum, Arah oder Kognac und 1 Liter Fruchtfast, Himbeer- oder Kirschsaft eignet sich hierzu am besten. Nach Belieben süßt man den Punsch nach.



### Kalbslungenuppe.

Eine sehr kräftige Suppe bereitet man von einer Kalbslunge, zu der man auch das Herz mit verwenden kann. Man schneidet sie in Stücke, setzt sie mit reichlicher Menge Wasser auf, schäumt, salzt und fügt das Wurzelwerk hinzu nebst einigen Pfeffer- und Gewürzförnern; nun läßt man die Brühe recht langsam einkochen bis zum genügenden Quantum, setzt sie dann durch, giebt gekochten Reis oder Graupen hinein, läßt dies noch etwas durchkochen und röhrt zum Schluss einige Eibotter an die Brühe, welche man über die Lungenstücke anrichtet.



## Blonden-Spitzen zu waschen.

Die Spitzen werden von den Gegenständen, welche sie zieren, abgetrennt, 3 bis 4 Mal zusammengelegt, die Spitzen, auseinanderliegend, leicht zusammengeheftet und mit kaltem Wasser angefeuchtet, dann reibt man sie sanft mit einer weichen Seife ein, daß ein loser Schaum sie durchzieht und spült sie in weichem kalten Wasser, blaut oder cremt sie, zieht sie durch schwaches rohes Stärkewasser, drückt sie aus und legt sie zwischen Leinen zum Trocknen; noch feucht breitet man sie auf dem Bügelbrett aus und führt das Eisen quer über die Spitzen, eine nach der anderen glättend; man lasse das heiße Eisen nicht zu fest darauf ruhen, da das dünne Gewebe leicht singt.